

Erfahrungsfeld Büroinhaber - Freiberufler - Beamter

Ich habe meinem Referat den Titel gegeben "Erfahrungsfeld Büroinhaber - Freiberufler - Beamter". Es soll der Einschätzung eines jeden überlassen bleiben, ob darin ein Auf- oder Abstieg zu sehen ist. Meinerseits wurde damit lediglich die berufliche Chronologie dargestellt.

Meine berufliche Ausbildung begann mit einer zweijährigen Gärtnerlehre. Daran schloß sich das Ingenieurstudium an der Fachhochschule Osnabrück und das Aufbaustudium in der IAP an der damaligen GH Kassel an.

Diese Ausbildung stellt den klassischen zweiten Bildungsweg dar, den ich nach wie vor für den besten halte.

Die grundlegenden Unterschiede zwischen der traditionellen Ingenieurschulausbildung z.B. in Osnabrück und der Uni Kassel möchte ich an folgendem Beispiel verdeutlichen: In Osnabrück habe ich gelernt, wie man z.B. einen Kinderspielplatz baut und in Kassel, ob man ihn überhaupt bauen muß.

Inhalt und Aufbau des Kasseler Studiums haben mich bewogen, nach meinem Abschluß im April 1980 selbständig werden zu wollen. Die Gründe dafür treffen sicherlich für viele von denen zu, die sich selbständig gemacht haben oder selbständig gewesen sind: Unabhängigkeit von einem sogenannten Vorgesetzten, Selbstbestimmung in der Verwirklichung der persönlichen planerischen "Ideal-"vorstellungen, Ablehnung von Aufträgen, die nicht vertretbar sind und die Freiheit, mittags für drei Stunden in das Freibad gehen zu können (die Stunden mußten dann allerdings abends angehängt werden).

Mir wurde dann die Möglichkeit geboten mit der Bedingung des Partners, in ein bestehendes Büros einsteigen zu können. Das sollte sich im Nachhinein als Sprung ins kalte Wasser herausstellen.

Eine wesentliche Erfahrung in dieser Zeit war, wo Aufträge "vergeben" werden, nämlich im Golf-Club u./o. in der Sauna, wobei dies mehr für die größeren Aufträge zutraf. Kleinere ergaben sich durch das sogenannte "Vitamin B" und den Preis.

Die Unabhängigkeit bei der Verwirklichung der persönlichen planerischen Inhalte waren zwar im Büro gegeben, relativiert wurde sie jedoch durch die Abhängigkeit vom Auftraggeber und den finanziellen Rahmenbedingungen.

Letztlich äußerte sich die Freiheit in einer 60-Stunden-Woche. Aufträge abzulehnen, die dem eigenen Planungsverständnis nicht entsprachen, entwickelte sich bald als Gratwanderung. Die Kompromisse waren dort beschlossen, wo es auch um den Erhalt des Apparates "Büro" ging.

Wie ein Büro organisiert wird, was Buchhaltung bedeutet, wie Honorarverhandlungen geführt werden, damit haben meine Erfahrungen begonnen. Negative Erfahrungen, die dann sogar in einer prozessualen Auseinandersetzung endeten, waren z.T. personell gebunden, wurden aber auch im Alltagsgeschäft gesammelt.

Nach drei Jahren wurde ich freier Mitarbeiter in meinem eigenen Büro mit der Vorstellung, so freier arbeiten zu können. Letztlich gab ich auch diese Konstellation auf und wurde das Ein-Mann-Büro.

Obwohl mein Schwerpunkt im Studium die Freiraumplanung gewesen war, stieg ich aus existenziellen Gründen in die Landschaftsplanung ein und nahm zwei Landschaftspläne in Auftrag. Mit dieser Bearbeitung machte ich meine intensivsten Berufserfahrungen in positivem Sinne.

Fazit dieser Zeit: Sicherheit beim öffentlichen Reden, Präsentation der Arbeitsergebnisse, Einsicht in jeden Arbeitsablauf und damit Erlangen der Fähigkeit, Tätigkeiten anderer einschätzen zu können. Im Rückblick muß ich sagen, daß die wichtigste Voraussetzung für eine freiberufliche Entscheidung die Fähigkeit ist, sich selbst "Druck" auferlegen zu können. Wer immer nur "außenbestimmt" studiert hat, wird sich deshalb im Anfang schwer tun.

Mittlerweile zeichnete sich die Situation in Kassel ab, daß im Ringen um Aufträge Dumping-Preise angeboten wurden. Manche Gemeinde und mancher Auftraggeber ließen sich mit den niedrigen Angeboten überzeugen und nicht über den Nachweis der Erfahrung. Zum Anfang der Selbständigkeit werden fälschlicherweise Aspekte wie Krankenversicherung und Berufshaftpflichtversicherung außer acht gelassen. Beim ersten Schadensfall erkennt man dann jedoch die Notwendigkeit, wenn z.B. bei einer fehlerhaften Dachbegrünung "Wasser auf den Operationstisch tropft".

Nach zwei Jahren des Ein-Personen-Büros habe ich meinen Marktwert testen wollen, zumal die Auftragslage immer enger wurde. So bekam ich dann im April 1985 eine Stelle beim Garten- und Forstamt als Untere Landschaftsbehörde in der Stadt Wuppertal.

Meine Erfahrungen nach nunmehr zwei Jahren: 50 % Verwaltungsarbeit, 50 % fachliche Arbeit, von diesen 30 % im Außendienst, die meisten Entscheidungen werden politisch getroffen. Habe ich während meines Studiums gesagt, daß ich nie zur Behörde gehen würde, war und bin ich doch überrascht, daß durch eine relativ junge "Mannschaft" und die unterschiedlichen Ausbildungen der einzelnen Mitarbeiter die inhaltliche Diskussion - speziell des Fachbereiches Landschaftsplanung und Umweltschutz - in die Behörde hineingetragen wird und dort zumindest ein neues Lüftchen zu wehen beginnt.

Aus der Gesamtheit meiner beruflichen Erfahrungen ergeben sich folgende Anforderungen an die Ausbildung:

Wir haben mit dem Problem zu kämpfen, daß viele Bewertungen auch weiterhin subjektiver und ideeller Natur sein werden. Demgegenüber warten die technischen Disziplinen mit faktorisierten Werten auf, die dem entgegengesetzt werden. Andererseits wäre es eine schlimme Entwicklung, wenn Werte wie die GFZ und GRZ in die Landschafts- und Freiraumplanung Einzug finden würden. Vielmehr müßte die Ausbildung jedem die Grundausrüstung des "Werkzeugkastens" vermitteln, um die eigene Arbeit besser "verkaufen" zu können. Wichtigster Aspekt wäre meiner Meinung nach die rhetorische Schulung und das Fach Jura zumindest im Ansatz, um Durchsetzungs- und Rechtsinstrumentarien kennenzulernen und anwenden zu können.